

deren Kindheit überschattet war von dem noch immer währenden greulichen Kriege im Reich, eine Jugend, der noch 30 Jahre später Pfarrer Prescher ein wenig rühmlisches Zeugnis ausstellte. Vielleicht aber hat Vater David Ziegers strenge Hauszucht den begabten Knaben rechtzeitig in die Bahn zu lenken und ihn zu einem tüchtigen Nachfolger in seinem Schulamte zu erziehen verstanden. Denn schon als junger siebzehnjähriger Mensch folgte er seinem Vater 1660 im Schul- und Organistenamte nach, berufen von dem Vertrauen der Kirchengemeinde und seines Pfarrherrn Prescher. Schon etliche Jahre vorher, und das ist bezeichnend für den Schulbetrieb jener Zeit, hat er seinen Vater im Schulamte „adjunktiert“, ihn im Unterricht der Dorfsjugend unterstützt.

Daniel Zieger holte sich seine junge Schulmeisterin Anna Sibylle, die Tochter des Diakons Jakob Marx aus der Heimat seiner Eltern, aus Kommaßsch. 27 Jahre alt mag er gewesen sein, als er ihr die Hand zum Lebensbunde reichte, denn 1671 wird ihm das erste Kind, ein Knabe, geboren, der den Vornamen des Großvaters David erhielt.

Daniel Zieger muß für seine Zeit ein ausgezeichnete Lehrer gewesen sein. Unbestritten war seine gute musikalische Bildung, die er von seinem Vater, der ebenfalls ein tüchtiger Musiker war, erhalten hatte. Aber auch die auf uns überkommenen Schriftstücke von seiner Hand verraten, daß er wohl im Stande gewesen sein mag, seinen Schülern einen guten Unterricht im Lesen, Schreiben usw. zu geben. Diese Schriftstücke sind kleine kalligraphische und stilistische Meisterwerke und stehen von vielen zeitgenössischen Manuskripten vorteilhaft ab. Sein Pfarrherr Prescher gibt ihm einmal das Zeugnis, daß er über den Schulmeister keine große Klage wisse, er sei willig und unterrichte fein und fleißig bey seinen Schülern mit beten, singen, lesen, schreiben und stete Unterweisung im Catechismus. Er habe, so sagt Prescher, auch niemand unter den Leuten über den Schulmeister Klagen hören. Das war nun wohl für den Schulmeister sehr schmeichelhaft und die Bauern waren auch mit ihm als Schulmeister zufrieden, aber er war ihnen als Dorfschreiber und Küster, wie aus einem Berichte an das Konsistorium hervorgeht, zu geschäftstüchtig. Freilich waren die Bauern jener Zeit mit allen unzufrieden, die irgendwie Ansprüche an ihren Geldbeutel stellten, und mochte es der Pfarrherr selbst sein.

Der Schulbetrieb im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts war zwar schon weit über die primitive Art jener Zeit hinausgewachsen in der die Generalartikel von 1537 forderten, daß „die Dorfküster verpflichtet seyn, alle Sonntage „nach Mittag und in der Woche auf einen gewissen Tag die Kinder den Katechismus und christliche Gesänge mit Fleiß und deutlich zu lehren und nachmals „in den vorgesprochenen oder vorgelesenen Artikuln des Catechismi wiederumb „zu verhören und zu examieren“. Daß die Kinder auch zum Lesen und Schreiben anzuhalten seien forderten die Generalartikel zwar ebenfalls, wie es aber damit bestellt war, zeigt ein Erlaß des Kurfürsten, der 25 Jahre nach jenen ersten Generalartikeln erschien und der anordnete, daß zu Schulmeistern und Küstern nur solche Personen zu berufen seien, die selbst lesen und schreiben konnten. Trotz aller kurfürstlichen und oberbehördlichen „Befehliche“ zum Schulbesuche war aber auch noch zu Zeiten unseres Daniel Zieger von einem Schulzwang noch keine Rede. Es stand ganz im Ermessen der Eltern, ob, wann und wie oft sie ihre Kinder in die Schule schicken wollten. Die ganze Lage der Bauern im 16. und 17. Jahrhundert brachte es mit sich, daß die Kinder, sobald sie dem zartesten Alter entwachsen, in der elterlichen Wirtschaft als billige Arbeitskräfte mit verwendet werden mußten und, daß für sie wenig Zeit für den Schulunterricht übrigblieb. Besonders in unserer Gegend galt das Wort: Wenn kommen die Beere, ist aus die Kinderlehre und unser Daniel Zieger bestätigt einmal die Richtigkeit dieses Wortes in seinem Bericht über die Schulverhältnisse Kößchenbrodas im Jahre 1671 mit den Worten: „Es sind im „Sommer, sonderlich zur Zeit der Ernte und Weinlese wenig Schüler, denn die „Leute brauchen sie sehr zur Arbeit weil das Gesinde wenig zu bekommen“.